

Félix Guattari

Die drei Ökologien



Passagen Verlag



Mit Guattari schreiten wir die Entdeckung ab, dass sich das Dasein des Menschen nicht nur auf die leiblich-materielle Sphäre beschränkt, sondern darüber hinaus eine soziale und eine mentale Ökologie zu pflegen wären: Der Organismus unserer Beziehungsformen zum Ich und zum Du bedarf selbst der Einsichtnahme, damit der Mensch, ohne sich in Machtspielen aufzureiben, zu einer ihm adäquaten Ordnung gelangt. Im Ineinandergreifen von Rhizom und Singularität ordnet der Autor die Möglichkeiten der Partizipation nach drei Bereichen, die eine Nähe zu den Begriffen Leib, Seele und Geist aufweisen. Der aristotelisch-thomistischen Tradition entzieht sich Guattari dabei insofern, als er sie nicht in bloßen Abstraktionen durchkonjugiert, sondern in modern-diskursiver Weise aus dem Mitmenschlichen entwickelt.

Félix Guattari (1930–1992) war Psychotherapeut in der Klinik von La Borde und zusammen mit Gilles Deleuze Autor von Werken wie *Anti-Ödipus* und *Tausend Plateaus*.

DIE DREI ÖKOLOGIEN
PASSAGEN FORUM

Félix Guattari
Die drei Ökologien

Aus dem Französischen von
Alec A. Schaerer
unter Mitarbeit von
Gwendolin Engels

Passagen forum
herausgegeben von
Peter Engelmann

Passagen Verlag

Deutsche Erstausgabe
Titel der Originalausgabe: *Les trois écologies*
Aus dem Französischen von Alec A. Schaerer
unter Mitarbeit von Gwendolin Engels

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-7092-0569-3
5. Auflage 2023
© 1989 by Éditions Galilée, Paris
© der dt. Ausgabe 1994 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
<http://www.passagen.at>
Grafisches Konzept: Gregor Eichinger
Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien
Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Horn

Für Sacha Goldman

„Es gibt eine Ökologie schlechter Ideen, so wie es eine Ökologie des Unkrauts gibt.“

*Gregory Bateson*¹

Der Planet Erde erfährt eine Zeit intensiver technisch-wissenschaftlicher Veränderungen, als deren Kehrseite bedrohliche ökologische Ungleichgewichte erzeugt werden, die, wenn keine Abhilfe geschaffen wird, die Verwurzelung des Lebens auf seiner Oberfläche gefährden. Parallel zu diesen Umwälzungen entwickeln sich die individuellen und kollektiven Lebensweisen des Menschen in Richtung einer fortschreitenden Verschlechterung. Die verwandtschaftlichen Beziehungen werden auf ein Minimum reduziert, das häusliche Leben wird durch den Konsum von Massenmedien zerrüttet, Ehe- und Familienleben sind oft durch eine Art von Standardisierung des Verhaltens verknöchert, die nachbarschaftlichen Beziehungen im Allgemeinen auf ein armseliges Niveau herabgesunken ... So findet sich die Beziehung zwischen der Subjektivität und ihrer sozialen, tierischen, pflanzlichen oder kosmischen Äußerlichkeit in so etwas wie einer allgemeinen Bewegung der Implosion und regressiven Infantilisierung verfangen. Die Alte-

rität verliert alle Rauheiten. Der Tourismus etwa beschränkt sich zunehmend auf Reisen an gleichartige Orte mit dauernd sich wiederholenden Eindrücken und Verhaltensweisen.

Die politischen Gebilde und die ausführenden Instanzen scheinen völlig unfähig zu sein, diese Problematik in der Gesamtheit ihrer Implikationen zu begreifen. Auch wenn bei ihnen bezüglich der offensichtlichsten Gefahren, welche die natürliche Umwelt unserer Gesellschaften bedrohen, nun allmählich eine teilweise Bewusstwerdung in Gang kommt, begnügen sie sich im Allgemeinen damit, den Bereich der industriellen Schadwirkungen anzugehen, und auch dies bloß aus einer technokratischen Perspektive; jedoch wäre nur eine ethisch-politische Verbindung zwischen den drei ökologischen Bereichen² von Umwelt, sozialen Beziehungen und menschlicher Subjektivität – ich nenne sie *Ökosophie* – dazu in der Lage, die angesprochenen Fragen zufriedenstellend zu klären.

Es geht darum, was für ein Leben man im Kontext der beschleunigten technisch-wissenschaftlichen Veränderungen und des beträchtlichen Bevölkerungswachstums in Zukunft auf diesem Planeten zu führen gedenkt. Durch die kontinuierliche Weiterentwicklung der maschinellen Arbeit und verstärkt durch die digitale Revolution werden die Produktivkräfte immer mehr Zeit für potentielle menschliche Aktivität verfügbar machen.³ Aber wohin führt das? Zu Arbeitslosigkeit, zu erdrückender

Existenz am Rande der Gesellschaft, zu Einsamkeit, zu Untätigkeit, zu Lebensangst, zu Neurose – oder zu Kultur, zu Schaffen, zu Forschung, zur Neuerung der Umwelt, zur Bereicherung der Lebensweisen und der Gefühlswelt? In der Dritten Welt wie auch in der entwickelten Welt zerbrechen große Teile der kollektiven Subjektivität oder verkümmern zu Archaismen, wie dies zum Beispiel mit der fürchterlichen Zuspitzung der Phänomene des religiösen Fundamentalismus der Fall ist.

Es wird auf die ökologische Krise nur in planetarischem Maßstab eine wirkliche Antwort geben, und nur dann, wenn sich eine authentische politische, soziale und kulturelle Revolution vollzieht, die die Ziele der Produktion materieller wie immaterieller Güter neu ausrichtet. Diese Revolution darf also nicht allein das Verhältnis der sichtbaren großmaßstäblichen Kräfte betreffen, sondern muss auch die Mikrobereiche der Empfindsamkeit, der Intelligenz und des Wunsches umfassen. Eine Ausrichtung der sozialen Arbeit, die einseitig von einer Profitwirtschaft und von Machtverhältnissen ausgeht, kann gegenwärtig nur mehr in dramatische Sackgassen führen. Dies wird in der Absurdität der wirtschaftlichen Bevormundung offenkundig, die auf der Dritten Welt lastet und die einige ihrer Gegenden in eine absolute und irreversible Verarmung führt. Es zeigt sich ebenso in Ländern wie Frankreich, wo durch die steigende Zahl von Atomkraftwerken das Risiko möglicher Unfallfol-

gen in der Art von Tschernobyl einem großen Teil von Europa aufgebürdet wird. Ganz zu schweigen von der geradezu wahnhaften Lagerung Tausender Atomsprengeköpfe, die beim kleinsten technischen oder menschlichen Versagen automatisch zu einer kollektiven Ausrottung führen könnten. Bei jedem dieser Beispiele werden die vorherrschenden Formen der Beurteilung menschlichen Tuns in Frage gestellt, und zwar: 1.) die eines Weltmarkt-Imperiums, das die einzelnen Wertsysteme niederwalzt und die materiellen Güter, die Kulturgüter, die Naturlandschaften und so weiter völlig unterschiedslos behandelt, und 2.) die des Unterordnens aller sozialen und internationalen Beziehungen unter die Gewalt der Polizei- und Militärmaschinerie. In dieser doppelten Klemme sehen die Staaten ihre traditionelle Vermittlerrolle mehr und mehr schwinden und stellen sich immer öfter in den zweifachen Dienst der Weltmarktinstanzen und der militärisch-industriellen Komplexe.

Diese Situation ist umso widersinniger, als die Zeiten der Herrschaft eines Ost-West-Gegensatzes – dies eine weitgehend imaginäre Projektion des Gegensatzes Arbeiterklasse–Bourgeoisie in den kapitalistischen Ländern – allmählich vorübergehen. Bedeutet dies, dass die neuen vielfältigen Anliegen der drei Ökologien einfach an die Stelle der alten Klassenkämpfe und ihrer mythischen Bilder treten werden? Gewiss würde eine solche Ersetzung nicht auf eine so mechanistische Weise ablaufen!

Dennoch werden diese Anliegen, die mit einem Prozess äußerster Komplexitätssteigerung der sozialen, ökonomischen und internationalen Kontexte in Verbindung stehen, wahrscheinlich immer stärker in den Vordergrund rücken.

Die aus dem 19. Jahrhundert übernommenen Klassengegensätze hatten zunächst zur Entstehung homogener bipolarer Subjektivitätsfelder beigetragen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zerfiel dann – durch die Konsumgesellschaft, die Wohlfahrt, die Medien und so weiter – die reine und harte Subjektivität der Arbeiterklasse. Obwohl die Segregationen und die Hierarchien noch nie so intensiv erlebt wurden, sind jetzt alle subjektiven Positionen von derselben imaginären Deckschicht überzogen. Dasselbe diffuse Gefühl sozialer Zugehörigkeit hat das alte Klassenbewusstsein aufgeweicht. (Die Bildung gewaltig heterogener subjektiver Pole wie jener, die in der islamischen Welt aufkommen, lasse ich hier beiseite.) Die sogenannten sozialistischen Länder ihrerseits haben ebenfalls die „eindimensionalisierenden“ Wertsysteme des Westens verinnerlicht. So macht der einstige, nach außen gezeigte Egalitarismus der kommunistischen Welt der massenmedialen Serialisierung Platz (gleiches Ideal von Status und gehobenem Lebensstandard, gleiche Moden, gleiche Art von Rockmusik und so weiter).

Was die Nord-Süd-Achse betrifft, so kann man sich eine merkliche Verbesserung der Situation

schwerlich vorstellen. Sicherlich ist es auf Zeit denkbar, dass der Ausbau der Techniken in der Nahrungsmittelherstellung eine Änderung der theoretischen Gegebenheiten des Welthungerdramas ermöglicht. Indessen wäre es völlig illusorisch, zu glauben, dass in der Praxis die internationale Hilfe – so wie sie heute aufgefasst und angewandt wird – die nachhaltige Lösung auch nur irgendeines Problems erreichen könne. Die langfristige Erschaffung immenser Gebiete des Elends, Hungers und Todes scheint fortan integraler Bestandteil des monströsen „Stimulierungs“-Systems des Integrierten Weltkapitalismus zu sein. Jedenfalls beruht die Ansiedlung der Neuen Industriemächte, Brennpunkte der Überausbeutung wie zum Beispiel Hongkong, Taiwan, Südkorea und so weiter, auf dieser Stimulierung.

In den entwickelten Ländern findet man die gleichen Prinzipien von „Stimulierung“ und sozialer Spannung durch Hoffnungslosigkeit angesichts der Erschaffung von dauerhafter Arbeitslosigkeit und der Marginalisierung eines immer größeren Bevölkerungsteils von jungen Leuten, alten Menschen, „partialisierten“ und abgewerteten Arbeitskräften und so weiter.

So findet man, wohin man sich auch wendet, immer dasselbe quälende Paradox: einerseits die laufende Entwicklung neuer technisch-wissenschaftlicher Mittel, welche potentiell dazu geeignet wären, die herrschende ökologische Problematik zu lösen

und das Gleichgewicht der sozial nützlichen Aktivitäten auf diesem Planeten wiederherzustellen, und andererseits die Unfähigkeit der organisierten sozialen Institutionen und der subjektiven Gebilde, sich dieser Mittel in einer Weise zu bedienen, dass sie wirksam werden können.

Indes kann man sich fragen, ob diese paroxystische Phase der Einebnung der Subjektivitäten, der Güter und der Umwelt nicht einer Phase des Niedergangs entgegengeht. Praktisch überall erheben sich Ansprüche auf Individualität und Einzigartigkeit; die auffälligsten Signale in dieser Hinsicht stecken in der Zunahme nationalistischer Ansprüche, die vor kurzem noch marginal waren und die jetzt mehr und mehr ins politische Rampenlicht treten. (Dazu wäre etwa das Zusammentreffen von ökologischen Ansprüchen mit solchen auf Autonomie hervorzuheben – in Korsika ebenso wie in den Baltischen Staaten.) Mit der Zeit wird dieser Anstieg von nationalistischen Fragen dazu führen, die Beziehungen zwischen Ost und West tiefgreifend zu verändern, insbesondere auch die Gestalt Europas, dessen Schwerpunkt sich in entscheidender Weise zu einem neutralistischen Osten hin verlagern könnte.

Die traditionellen dualistischen Oppositionen, die das soziale Denken und die geopolitischen Kartographien bestimmt haben, gehören der Vergangenheit an. Die Konfliktherde bleiben bestehen, aber sie setzen vielpolige Systeme in Gang, welche

unvereinbar mit einer Zusammenrottung hinter ideologischen Bannern dualistischer Art sind. So gerät etwa der Gegensatz zwischen der Dritten Welt und der entwickelten Welt überall aus den Fugen. Man hat es an den Neuen Industriemächten gesehen, deren Produktivität nicht mit der der traditionellen industriellen Bastionen des Westens zu vergleichen ist; dieses Phänomen ist aber zugleich begleitet von einer Art interner „Verdrittweltung“ der entwickelten Länder, die wiederum beschleunigt wird durch die Dringlichkeit der Fragen bezüglich der Einwanderung und des Rassismus. Dass man sich nicht täusche: Das große Aufhebens um die wirtschaftliche Einheit der Europäischen Gemeinschaft wird keineswegs diese „Verdrittweltung“ beträchtlicher Gebiete Europas bremsen.

Ein anderer Gegensatz, der quer zu den Klassenkämpfen liegt, bleibt jener der Mann-Frau-Beziehung. In globalem Maßstab scheint eine Verbesserung der Lage der Frau weit entfernt zu sein. Die Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft, ebenso wie die durch Kinderarbeit, steht den schlimmsten Zeiten des 19. Jahrhunderts in nichts nach! Und dennoch hat eine schleichende subjektive Revolution während der letzten zwei Jahrzehnte die Stellung der Frau tiefgreifend verändert. Obwohl sich die sexuelle Unabhängigkeit der Frau, im Zusammenhang mit der Verfügbarkeit empfängnisverhütender Mittel und der Abtreibungsmöglichkeit, sehr ungleich entwickelt hat und

obwohl die wachsende Zahl religiöser Fundamentalismen nicht aufhört, ihre Stellung zu verschlechtern, führt eine ganze Reihe von Indizien zum Gedanken, dass die Veränderungen in der *longue durée* – im Sinne Fernand Braudels – voll im Gange seien (Ernennung von Frauen zum Staatschef, Gleichstellungsanspruch von Mann und Frau in den Repräsentativinstanzen und so weiter).

Die Jugend entwickelt – obwohl sie in den vorherrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen zerdrückt wird, welche ihr einen immer prekäreren und durch die Produktion kollektiver Subjektivitäten in den Massenmedien mental manipulierten Platz zuweisen – dennoch eigene Singularisierungsabstände gegenüber der normalisierten Subjektivität. Hier ist der transnationale Charakter der Rockkultur sehr bedeutsam, die gewissermaßen die Rolle eines Initiationskults spielt, einer großen Masse von Jugendlichen eine kulturelle Pseudo-Identität vermittelt und ihnen erlaubt, sich ein Minimum an existentiellen Territorien aufzubauen.

Diese Kontexte von Zersplitterung, Dezentrierung, Vervielfältigung der Gegensätze und Singularisierungsprozessen bilden den Ort, an dem die neuen ökologischen Problemstellungen auftauchen. Man verstehe mich richtig: Ich behaupte keineswegs, dass diese die anderen Bruchlinien in der Mikrostruktur „unter einen Hut bringen“⁴ müssen, aber mir scheint, dass sie eine Problematisierung erfordern, welche quer zu deren Laufrichtung steht.

Wenn es heute nicht mehr – wie noch zu Zeiten der Klassenkämpfe oder der Verteidigung der „Heimat des Sozialismus“ – darum gehen kann, eine Ideologie unzweideutig durchzusetzen, so ist es dennoch denkbar, dass die neue ökosophische Referenz auf mögliche Linien der Neuformierung menschlicher Praxis in den verschiedensten Bereichen hinweist. Auf allen Stufen des Individuellen und des Kollektiven, vom Alltag bis zur Neuerfindung der Demokratie, in den Bereichen⁵ der Stadtplanung, der künstlerischen Gestaltungskraft, des Sports und so weiter handelt es sich stets darum, sich dem zu widmen, was als Dispositiv zur Herstellung von Subjektivität dienlich sein könnte, was in Richtung einer individuellen und/oder kollektiven Resingularisierung wirkt statt in derjenigen eines massenmedialen Maschinenbetriebs und seiner Gleichbedeutung mit Notstand und Verzweiflung. Diese Perspektive schließt die Bestimmung von vereinigenden Zielsetzungen nicht völlig aus, etwa als Kampf gegen den Hunger in der Welt, als Aufhalten der Waldrodung oder der blinden Vermehrung der Nuklearindustrien. Nur darf es sich hier nicht mehr bloß um reduktionistische, stereotyp gewordene Schlagworte handeln, womit andere und stärker abgesonderte Problembereiche enteignet werden und welche eine Podiumsbildung für charismatische Führerfiguren nach sich ziehen.

Dieselbe ethisch-politische Zielrichtung kreuzt die Fragen des Rassismus, des Phallozentrismus,

der katastrophalen Hinterlassenschaften eines sich modern gebenden Städtebaus, einer vom Marktsystem befreiten künstlerischen Produktion, einer Pädagogik, die ihre sozialen Vermittler aus eigener Kraft zu finden vermag und so weiter. Dieser ganze Problembereich betrifft letzten Endes die Herstellung menschlicher Existenz in neuen historischen Kontexten.

Die soziale Ökosophie wird somit darin bestehen, spezifische Praktiken in Richtung einer Veränderung und Neufindung von Seinsweisen zu entwickeln – in der Paarbindung, in der Familie, im städtischen Umfeld, in der Arbeit und so weiter. Es ist natürlich nicht denkbar, zu früheren Formen zurückkehren zu wollen, die aus Zeiten stammen, als die Bevölkerungsdichte niedriger und zugleich die sozialen Bezüge intensiver waren. Es wird vielmehr darum gehen, die Gesamtheit der Modalitäten des Gruppenseins buchstäblich neu aufzubauen, und dies nicht nur durch „kommunikative“ Eingriffe, sondern durch existentielle Umwandlungen, welche das Wesen der Subjektivität selbst betreffen. Auf diesem Gebiet wird man sich nicht an allgemeine Empfehlungen halten, sondern wirksame Experimentierpraktiken umsetzen, auf mikrosozialen Niveaus ebenso wie in größerem institutionellen Umfang.

Die mentale Ökosophie ihrerseits wird sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, die Beziehungen des Subjekts zum Körper, zum Phantasma, zur

verstreichenden Zeit, zu den „Mysterien“ von Leben und Tod neu zu fassen. Sie wird Gegengifte zur massenmedialen und telematischen Uniformität suchen müssen, zum Konformismus der Moden, zur Meinungsmanipulation durch Umfragen, Werbung und so weiter. Ihre Vorgehensweise wird mehr der des Künstlers als derjenigen der professionellen „Psys“⁶ ähneln, die noch immer von einem veralteten Ideal von Wissenschaftlichkeit heimge-sucht werden.

In diesen Bereichen ist die Partie im Namen der Geschichte oder im Namen infrastruktureller Determinismen durchaus nicht entschieden! Eine barbarische Implosion ist keineswegs auszuschließen. Und wenn eine solche ökosophische Erneuerung (wie auch immer man sie nennen möge) ausbleibt, wenn die drei fundamentalen Bereiche der Ökologie nicht neu miteinander verbunden werden, ist der Anstieg aller Gefahren leider vorherzusagen: des Rassismus, des religiösen Fanatismus, der nationalitären Schismen und ihres Abgleitens in reaktionäre Abschließungstendenzen, der Ausbeutung durch Kinderarbeit, der Unterdrückung der Frau ...